

H. Lauter · München

# Joachim-Ernst Meyer

2.7.1917–7.6.1998



Im vergangenen Jahr starb Professor Dr. med. Dr. med. h.c. Joachim-Ernst Meyer. Beruflicher Lebensweg, medizinische Interessenrichtung und ärztliche Gesinnung des Verstorbenen waren stark durch seine Herkunft geprägt. Sein Vater Ernst Meyer war Professor der Psychiatrie in Königsberg. Der Großvater Ludwig Meyer wurde 1866 als erster ordentlicher Professor für Psychiatrie an die Universität Göttingen berufen; er ist seinerzeit besonders durch seinen unermüdlichen Einsatz für eine Humanisierung der Psychiatrie und für die Durchsetzung des No-restraint-Prinzips bekannt geworden, das er auf seinen Reisen nach England kennengelernt hatte.

J.E. Meyer wurde 1917 in Königsberg geboren, studierte in Berlin Medizin und promovierte dort mit einer Arbeit über organische Hirnschäden und den Verfall der sittlichen Haltung. Von September 1945 bis zum Frühjahr 1949 war er als Assistent an der von Willibald Scholz geleiteten neuropathologischen Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München tätig. Seine bedeutsamen wissenschaftlichen Publikationen während der damaligen Zeit hätten leicht zum Ausgangspunkt einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn als Neuropathologe werden können. Aber ebenso wie sein älterer Bruder Hans-Hermann wollte J.E. Meyer Kliniker werden. Er begann seine Facharztweiterbildung bei Kurt Beringer an der Freiburger Nervenlinik und wechselte nach dessen frühem Tod ein knappes Jahr später zu Richard Jung an die dortige Abteilung für Neurophysiologie. 1953 habilitierte er sich in Freiburg für das Gebiet der Psychiatrie und Neurologie. Ein

Jahr später, am 1.10.1954, kam er als psychiatrischer Oberarzt zu Kurt Kolle an die Münchner Nervenlinik. Am 1.4.1963 wurde er als ordentlicher Professor an die Medizinische Fakultät der Universität Göttingen berufen und leitete bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1985 die dortige psychiatrische Klinik. Auch danach war er noch lange ärztlich und wissenschaftlich tätig.

Die Göttinger Klinik gehörte damals zu den ersten, an denen die institutionelle Trennung der bis dahin miteinander verklammerten Fächer Neurologie und Psychiatrie vollzogen wurde. J.E. Meyer fand sich nicht nur mit dieser Situation ab, sondern identifizierte sich trotz der von ihm durchaus erkannten Nachteile mit der hiermit verbundenen Verselbständigung der Psychiatrie und nahm die Chance wahr, deren Annäherung an die Psychotherapie in die Wege zu leiten. Aus der Zusammenarbeit und persönlichen Verbundenheit mit Werner Schwidder ging ein gemeinsames Ausbildungszentrum hervor, an dem die Assistenten der psychiatrischen Klinik, die Ausbildungskandidaten des Instituts für Psychoanalyse und die Mitarbeiter des benachbarten Niedersächsischen Landeskrankenhauses Tiefenbrunn gemeinsam in der allgemeinen und speziellen Neurosenlehre und in klinischer Psychiatrie unterrichtet wurden. Es mußte noch lange Zeit vergehen, bis sich dieses von J.E. Meyer geprägte psychiatrische Berufsbild allgemein durchsetzte und zur Grundlage der heutigen Weiterbildungsordnung wurde.

---

Prof. Dr. H. Lauter  
Stievestraße 5, D-80638 München

Diese von J.E. Meyer geförderte Entwicklung wurde durch die Tatsache begünstigt, daß sein wissenschaftliches Interesse schon in seiner Münchner Zeit nicht so sehr auf die hirnrorganischen Erkrankungen und die endogenen Psychosen gerichtet war. Der Schwerpunkt seiner Forschungstätigkeit konzentrierte sich vielmehr zum Bedauern seiner Lehrmeister sehr viel stärker auf den damals noch als randständig erachteten Bereich der Neurosen und Persönlichkeitsstörungen. Seine wissenschaftlichen Publikationen setzten sich unter anderem mit den Entfremdungserlebnissen, den Reifungskrisen der Adoleszenz, der Anorexie und den Störungen des Appetitverhaltens auseinander; spätere Arbeiten wandten sich den Trauern und Vermissen, den Querulanten und Suizidalen zu. In den beiden Monographien über den Tod und das Todesbewußtsein in der Gegenwart hat er die herkömmlichen Grenzen der Psychiatrie am weitesten überschritten. Aber gerade hier erreichte sein Denken eine neue und tiefe Dimension; in der für ihn kennzeichnenden nüchternen Darstellungsweise machte er deutlich, wie sehr die Auseinandersetzung mit existentiellen Fragen die Entstehung und den Verlauf psychischer Krankheiten bestimmen können.

Die Erweiterung des psychiatrischen Blickfelds in Richtung auf psychologische und psychotherapeutische Fragestellungen hatte zu keinem Zeitpunkt eine Vernachlässigung biologischer Gesichtspunkte zur Folge. Die naturwissenschaftliche Grundorientierung von J.E. Meyer wird unter anderem in seinen Publikationen deutlich, die sich mit der Erprobung, Erweiterung und Evaluation neuer medikamentöser Behandlungsverfahren beschäftigten. Einer einseitig biologischen Ausrichtung der Psychiatrie stand er allerdings kritisch und skeptisch gegenüber. Er verstand es, das Gleichgewicht zwischen dem erlebnisreaktiv-neurotischen und dem endogen-organischen Pol seines psychiatrischen Interesses zu bewahren. Diese ausgewogene Einstellung ist auch in dem Handbuch *Psychiatrie der Gegenwart* erkennbar, dessen zweite und dritte Auflage von J.E. Meyer mitgeprägt wurde. Die Einheit von Leib und Seele gehörte wohl zu einem Weltverständnis, das auch in der

Naturverbundenheit des Verstorbenen seinen persönlichen Ausdruck fand.

Der zentrale Impuls für das berufliche Wirken von J.E. Meyer war sicher die soziale Verantwortung für psychisch Kranke und Behinderte. Auf vielfache Weise bemühte er sich immer wieder darum, das Interesse der Öffentlichkeit am Schicksal seelisch behinderter Menschen wachzuhalten. In seiner Abschiedsvorlesung erinnerte er an die Erfahrungen der Psychiatrie des 19. Jahrhunderts, die zwar den Anschluß an die Naturwissenschaften finden wollte und eine Gleichstellung des psychisch Kranken mit dem körperlich Kranken anstrebte, sich aber mit gleichem Elan der Sorge für den Patienten widmete und sich um eine Humanisierung ihrer Betreuung bemühte. Besonders in seinen letzten Lebensjahren setzte sich J.E. Meyer intensiv mit der Psychiatrie des Nationalsozialismus auseinander; er warnte nachdrücklich vor den Gefahren einer neuerlichen Euthanasiediskussion und vor den Praktiken der aktiven Sterbehilfe.

Das ertragreiche wissenschaftliche Lebenswerk von J.E. Meyer beruhte nicht auf der Planung und Durchführung großangelegter Forschungsprojekte, sondern auf dem ständigen Bemühen um sorgfältige Beschreibung und gedankliche Verarbeitung dessen, was er im klinischen Alltag beobachtete und wahrnahm. Durch sein besonnenes Urteil, seine Überzeugungskraft und die ihm eigene vornehme Diplomatie verfügte er über eine große Fähigkeit zur Harmonisierung konträrer Standpunkte, von der er zum Nutzen aller während der gemeinsamen Arbeit an der Psychiatrie-Enquete und auch während seiner Amtszeit als Rektor der Universität Göttingen im schwierigen Jahr 1968 Gebrauch machte. Im Umgang mit anderen Menschen legte er bei aller Offenheit und Zugewandtheit seines Wesens eine äußere Zurückhaltung an den Tag, welche nicht nur jede Zudringlichkeit von vorneherein ausschloß, sondern mitunter auch die Unmittelbarkeit des Kontakts erschweren konnte. Wer ihn allerdings näher kannte, erfuhr im Laufe der Zeit, wie viel Vertrautheit und verlässliche Hilfsbereitschaft sich aus der Abstinenz und Diskretion eines solchen Abstands entwickelte. Wenn man ihn als Arzt erlebte, konnte man immer wieder

feststellen, daß gerade die Aufrechterhaltung einer gewissen äußeren Distanz die Grundlage für das Verständnis, die mitfühlende Nähe und das Einfühlungsvermögen war, die er seinen Patienten entgegenbrachte. Mag sich die Aufgabenstellung der Psychiatrie noch so sehr wandeln, so gibt es doch zeitüberdauernde, wertbeständige ärztliche und wissenschaftliche Tugenden, die ihre Gültigkeit für den Psychiater auch in Zukunft nicht verlieren werden. J.E. Meyer hat sie uns vorgelebt.

## Auswahl aus den Publikationen von J.E. Meyer

1. **Über organische Hirnschäden und den Verfall der sittlichen Haltung** (1940) Arch Psychiat 112:368-384
2. **Über die Lokalisation frühkindlicher Hirnschäden in arteriellen Grenzgebieten** (1953) Arch Psychiat 190:328-341
3. **Zur Lokalisation arteriosklerotischer Erweichungsherde in arteriellen Grenzgebieten des Gehirns** (1958) Arch Psychiat 196:421-432
4. **Die Entfremdungserlebnisse. Über Herkunft und Entstehungsweise der Depersonalisation** (1959) Thieme, Stuttgart
5. **Das Syndrom der Anorexia nervosa. Katamnestiche Untersuchungen** (1961) Arch Psychiatr 202:31-59
6. **Reifungskrisen der Adoleszenz, ihre Entstehungsbedingungen und ihre Prognose** (1962) Arch Psychiatr 203:235-247
7. **Der Psychiater in seiner Stellung zwischen der Gesellschaft und den psychisch Kranken** (1964) Monatschr Kriminol 47:177-186
8. **Die Gesellschaft und ihre psychisch Kranken** (1968) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
9. **Tod und Neurose** (1973) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
10. **Todesangst und das Todesbewusstsein der Gegenwart** (1979) Springer, Berlin Heidelberg
11. **Die Neuroleptika in der Rückfallverhütung bei schizophrenen Psychosen** (zus. mit W. Hartmann, J. Kind, P. Moller, H. Steuber) (1979) Nervenarzt 50:734-737
12. **Über abnorme Trauerreaktionen** (1977) Z Psychosomat Med Psychoanal 23:302-309
13. **Mercy killing without consent. Historical comments on a controversial issue** (zus. mit H. Lauter) (1982) Acta Psychiat Scand 65:134-141
14. **Psychiatrie im 20. Jahrhundert. Ein Rückblick** (1986) Goltze, Göttingen
15. **Die neue Euthanasie-Diskussion aus psychiatrischer Sicht** (zus. mit H. Lauter) (1992) Fortschritte Neurol Psychiat 60:441-448